

ich sollte mich hüten, meinen Plan zu verfolgen, ich würde sonst ein schweres Unglück auf mich herabziehen. Immer wieder versuchte ich mich krampfhaft auf die wunderlichen Spiele des Mondlichtes hinzulenken und immer eindringlicher und bohrender wurde der fremde Gedanke. Einen Moment lang war es mir, als lege mir jemand die Hand auf die Schulter und flüsterte nahe bei meinem Ohr. Und dann spürte ich ganz deutlich, wie ein fremder Wille über den meinen Herr werden wollte. Ich sah auf und blickte in die dunkeln, flammensprühenden Augen des Bildes über dem Schrank —

Da kam es mir mit einmal ganz schmerzhaft klar zum Bewußtsein: vorhin, als die Jagd an mir vorbeiging, hatte ich diese Augen schon gesehen, es waren die Augen der verfolgten Frau. Obzwar ich nicht furchtsam bin, erschreckt ich so sehr, daß mich die Besinnung verließ. Ich schielte nicht auf und lief nicht davon, aber ich tat etwas, was viel ärger war: langsam, die Augen fest in denen des Bildes, zog ich mich Schritt vor Schritt zurück, als gelte es einer wirklichen Gefahr zu entkommen. Dabei hielt ich einen großen Kirchen Schlüssel fest in der Hand, wie man bei einem Überfall von Räubern das nächste Gerät als Waffe benutzt. Endlich war ich in der Kirche und warf die Türe der Sakristei zu. Es widerhallte unter den in Dunkelheit verlorenen Wölbungen. Die Bilder und Statuen schienen ihre Stellungen verändert zu haben und mit höhnischen Grimassen auf mich herabzusehen.

Rasch verließ ich die Kirche.

218

Der Rest der Nacht war schlaflos bis in den Morgen hinein. Obzwar ich erst in der Dämmerung einschlief, erwachte ich dennoch bald; denn ich wollte sofort mit der Arbeit in der Sakristei beginnen lassen. Trotz der nächstlichen Warnung war ich entschlossen, den Gang aufzudecken. Meine Furcht war am Tage keine Nacht, die mich bestimmen konnte.

Als ich den Bauplatz betrat, fand ich dort bereits den Archivar, der von der gleichen Ungebuld wie ich hergetrieben worden war. Ich wählte eine Anzahl geschickter Arbeiter aus und gab an, wie sie es anfangen sollten, den ungeheueren Schrank von seiner Stelle zu rücken. Das Bild über dem Schrank, das ich mit einigem Bangen betrachtete, war ein gewöhnliches, unter einer dicken Schmutzkruste verborgenes Duzendgemälde, von dem man wenig mehr als einen bleichen Fleck — das Gesicht der dargestellten Heiligen — deutlicher erkennen konnte. Es war nicht im geringsten unheimlich, und ich wollte eben den Archivar um seine Meinung über das Bild befragen, als er mich ansprach.

„Hören Sie,“ sagte er, „es muß recht hübsch in diesem Nonnenkloster zugegangen sein. Gestern, spät abends, nahm ich noch die Chronik vor, und ich denke, daß uns dieser Gang einige Dinge von Interesse verraten wird. Ich glaube, ich habe Ihnen bereits einige Andeutungen darüber gemacht, was die Chronik von diesem Kloster berichtet. Gestern habe ich mir noch einmal alles durchgelesen, weil ich hoffte, einen Anhaltspunkt für unsere Forschungen zu gewinnen. Die Scheu der Nonnen, ihr Kloster in Verfall zu bringen, war hier einer wüsten

219